Schiffbruch im Hafen.

Roman von Ida Bock.

(3. Fortsetzung.)

Käthe lief durch die Küche in das Treppenhaus und dann in den ersten Stock hinauf, wo sie an der letzten Thür des luftigen Corridors stehen blieb. Es schien sie einige Ueberwindung zu kosten, anzuklopfen. Endlich that sie es doch. Da ertönte ein laut geschnarrtes „Herrrein!"

Das Mädchen öffnete zögernd und steckte verängstigt den Kopf durch die Spalte. Das Zimmer war dunkel, der Rauch von starken Cigarren drang ihr entgegen und reizte sie zum Husten. Ein rothglühender Punkt, die glimmende Cigarre des Barons, deutete ihr die Richtung an, wo der Haustyrann saß.

„Ist denn kein Mensch im Hause?" brüllte es von dem glimmenden Punkte her.

„Bitt' schön, weil der Herr Baron nur einmal geläutet haben, hab' ich gedacht, daß es mich nicht angeht. Ich bin gewöhnt —"

„Was Sie gewöhnt sind, ist mir Wurst! Sie haben zu kommen, auch wenn ich einmal läute, verstanden?"

„Bitt' schön!"

„Ersparen Sie sich das blöde „Bitt' schön", das einem an die Nerven geht! „Zu Befehl" haben Sie zu sagen! Basta!"

„Bitt' schön — zu Befehl!"

„Gans!"

Ein nur mühsam unterdrücktes Schluchzen verrieth, daß Käthe, die vorhin in der Küche noch so munter gewesen, nun bis zum Weinen eingeschüchtert war.

„Wenn der Herr Baron einen Menschen so anschreien, weiß man doch gar nicht, was man reden soll!" stotterte sie weinerlich.

„Hol' Sie der Teufel mit Ihrer Heulerei!"

„Zu Befehl!"

Ein kurzes Lachen ertönte aus der Zimmerecke.

„Na Gott sei Dank! Also: Wo ist die Baronin?"

„Ich weiß nicht!" erwiderte das Mädchen, und in ihrer Stimme lag jetzt ein wenig Trotz und Abwehr.

„Ich weiß nicht — ich weiß nicht! — Was heißt das: ich weiß nicht?!"

„Entschuldigen — zu Befehl — ich kann doch nicht wissen, wo die Frau Baronin gerade ist!"

„Was Sie wissen oder nicht wissen können, habe ich Sie nicht gefragt, Sie haben einfach zu antworten: Die Frau Baronin ist nicht zu Hause, Basta!"

„Die Frau Baronin ist nicht zu Hause!" kam es weinerlich von der Thüre.

„Also! — Seit wann ist sie fort?"

„Seit drei Uhr Nachmittag!"

„Hat sie Ihnen etwas aufgetragen?"

„Ich soll im Pavillon decken, für sechs Personen. Zum Umkleiden würde die Frau Baronin rechtzeitig zurück sein."

„Im Pavillon? Für sechs Personen? Was ist denn los?"

„Zu Befehl — heut' ist Sonnabend, Skatpartie!"

„Ah so! Hab' ich total vergessen. Gut! — Abtreten!"

Bogumil von Lublinsky hatte noch nicht ganz ausgesprochen, als die Thür schon hinter dem Mädchen ins Schloß fiel. Käthe hätte jetzt am liebsten losgeheult, aber während sie durch den Corridor lief und dann eilig die Treppe hinabstürmte, gewann ihr Trotz wieder die Oberhand und drosselte die Thränenschleusen. Und als sie endlich wieder in der Gesindestube stand, wo die Köchin eben dabei war, den Topf mit den geschälten Kartoffeln aufzunehmen, stemmte sie die Hände in die Hüften und blies von sich.

„Na?" machte die Köchin, sich aufrichtend.

„Ich sag' Ihnen, Lena, wenn die Baronin nicht wär', augenblicklich möchte ich gehen! Wie der mich wieder angeschrien hat! Bin ich denn da, um mich von ihm cujoniren zu lassen? Er hat's aber auch gemerkt, daß ich mir das nicht gefallen lasse!"

„Aber ich bitt" Sie!"

„Natürlich, Sie geben ihm noch am End' recht! Lassen Sie sich nur einmal so anbrüllen!"

„Ich bin die Köchin! Für die feinen Sachen sind Sie ja da!"

„Der ekelhafte, mißtrauische, alte Kerl!" sagte sie laut und verließ langsam die Küche, als erwarte sie doch ein zustimmendes Wort der Köchin. Die schien aber gar nichts gehört zu haben.

Käthe überschritt den mit grobem Kies bedeckten Vorplatz und schritt auf den Pavillon zu, der etwa hundertfünfzig Schritt vom Herrenhause entfernt, schon dicht an den Wald stieß, dessen hundertjähriger Bestand erst im Laufe der Zeit von dem Stramitzer Park abgetrennt worden war. Er gehörte wohl noch zum Besitze Lublinskys, doch ein Staketenzaun schied ihn von dem Parke.

Dicht neben dem Pavillon war eine kleine verschlossene Thür in dem Zaune angebracht, deren verrostetes Schloß bewies, daß sie in den letzten Jahren nur selten oder gar nicht benutzt worden war. Der Pavillon war älter als das Herrenhaus von Stramitz und mochte einmal als Jagdschlößchen gedient haben. Seitdem Bogumil Lublinsky als Herr auf Stramitz saß, insbesondere seitdem die schöne Annette seine Frau geworden, waren in dem Pavillon einige Aenderungen vorgenommen worden, so daß er jetzt auch einer Gesellschaft zum Aufenthalt dienen konnte, die anspruchsvoller und verwöhnte war als es einst die Stramitzer Jagdgäste gewesen.

In einem abgetheilten kleinen Raume war sogar ein Gasherd aufgestellt worden, auf dem die Gerichte warm gehalten werden konnten.

Käthe war in den Pavillon eingetreten. Nachdem sie die aus riesigen Hirschgeweihen gebildete Mittelkrone angezündet, schloß sie die Jalousien und begann den runden schweren Mitteltisch zu decken.

Gerade als sie ihr Werk mit prüfenden Blicken überflog, drang durch die offenstehende Thür Huffschlag zu ihr herein.

„Aha — die Baronin!" sagte sie halblaut und eilte zur Thür hinaus. Sie sah, wie ihre Herrin aus dem Sattel glitt, hörte den kurzen, aber eindringlichen Pfiff, mit dem sie dem Stallburschen ihre Ankunft bekanntzugeben pflegte. In dem Augenblick kam der auch schon heran, um den Braunen in den Stall zu führen.

Annette wendete sich zu Käthe, die jetzt eilig nähertrat.

„Alles in Ordnung, Käthe?"

„Zu Befehl, Frau Baronin!" sagte Käthe ein wenig absichtlich, und verstand es, dabei einen leisen Unterton von Geränktheit anzubringen.

Annette streifte das Gesicht des Mädchens mit einem raschen Blick und zog die Augenbrauen zusammen.

„Hat es etwas gegeben?"

Ueber das intelligente Gesicht Käthe's huschte ein leises Lachen. „Die gnädige Frau versteht doch gleich!" dachte sie dabei. Dann sagte sie zögernd und vorsichtig: „Der Herr Baron ist sehr schlechter Laune."

„Woher wissen Sie das?"

„Er hat mit mir geschrien, weil ich nicht wußte, wohin die Frau Baronin geritten — und weil — weil —"

„Weil?" fragte Annette scharf.

„Weil die Frau Baronin ohne den Burschen ausgeritten war."

„'s ist gut!" sagte Annette unfreundlicher, als es sonst ihre Art war, und trat in's Haus.

Während sie in das Stockwerk hinaufstieg, quoll plötzlich der Zorn in ihr auf! Was fiel Bogumil ein! Am liebsten wäre sie jetzt in sein Zimmer gestürmt, um ihm heftige Vorwürfe zu machen. Ging seine Eifersucht jetzt schon so weit, daß sie nicht davor zurückscheute, die Dienstboten auszuforschen! Dieses unausgesetzte Lauern auf das was er befürchtete, und das Augenzudrücken — wenn es am Ende etwas zu sehen gegeben hätte, erschien ihr unwürdig und widerlich. Oh, wie gerne hätte sie ihm einmal alles gesagt, was sich im Laufe der Jahre in ihr angesammelt hatte! Aber schon im nächsten Augenblick erschrak sie bei dem Gedanken. Sie kannte ja dieses „wilde Thier," das sie gezähmt hatte, gezähmt mit ihrer Schmeichel- und Streichelkunst, bis es vor ihr — kroch! Und die Behandlungsweise durfte ohne Nachtheil nicht geändert werden, das wußte sie! Die Zähne zusammenbeißen — und weiterstreicheln — es gab nichts anderes! Die ganze traurige Vergangenheit tauchte vor Annette auf: die ewig versorgte und jammernde Mutter, der verknöcherte Vater, der einer von jenen war, die die Sonne nie sehen: die ganze muffige Atmosphäre der Armuth und des allerengsten Philisterthums! Und daraus hatte sie sich gerettet — zu dem wilden Thiere!

Annette stand in ihrem vornehmen Boudoir, in das Käthe vorausgeeilt war, um Licht zu machen. Die schöne Frau dehnte die Arme: „Ah!"

Sie warf den Reithut ab und achtete nicht darauf, daß Käthe das Kleid aufnestelte. Heute war wieder einmal die Vergangenheit in ihr aufgewühlt worden! Ganz gut so! Die Vergangenheit versöhnt sie noch am besten mit der Gegenwart!

Wenn Lublinsky sie damals nicht auf der Straße angesprochen hätte, damals, als sie noch die armseelige Tochter armseliger Eltern war, und sonst nichts? Sonst nichts? Schön war sie — schön und eigenartig — darum hatte das freche, wilde Thier sie auch angesprochen! Und weil sie klug war, nutzte sie das heiße Aufloderu in dem fast um zwanzig Jahre älteren Manne aus — und so wurde sie Baronin Lublinska und war das verhaßte Elend und die ewige Bedrückung im Elternhause los. Also! Und lag der Mann nicht heute noch willenlos mit tausend Zärtlichkeiten zu ihren Füßen, wenn sie wollte? Also!

Ein Lächeln setzte sich in ihren Mienen fest. Sie wählte lange unter den von Käthe vorbereiteten Kleidern, bis sie eines fand, das ihr geeignet schien. Es war ein wundervolles mattlila Kunstwerk aus weicher Seide, halb Matinee- halb Soireetoilette, ganz überfluthet mit herrlichen echten Spitzen. Die üppigen Arme und den schöngeformten Nacken freilassend, umschloß die Seide schmeichelnd den ebenmäßigen Frauenkörper.

Ein befriedigter Blick in den Spiegel — dann huschte Annette hinaus und öffnete bald darauf die Thür zum Zimmer des Gatten.

„'n Abend, Schatz! Na — Du bist noch im Finstern?"

Der leuchtende Punkt der glimmenden Cigarre schimmerte an der gleichen Stelle wie vorhin, da Käthe die Thür geöffnet. Und nun tönte es fast kläglich aus der Dunkelheit: „Wenn sich keiner um mich kümmert!"

Annette lachte leise auf, tastete sich hinüber zur Chaiselongue, auf der Lublinsky, wenn er übler Laune war, ganze Nachmittage zu verbringen pflegte, und obwohl sie fühlte, daß er unmuthig abwehrte, setzte sie sich eng neben ihn und fuhr mit ihrer kühlen, weichen Hand tastend über sein Gesicht.

„Na, was hat denn mein verwöhnter alter Brummbär, ha? War die Frau wieder einmal schlimm und hat den Alten allein gelassen, was? Na, schimpf' nur, sag's ihr nur ordentlich!" Das klang schmeichelnd und zärtlich, wie man zu einem Kinde spricht. Sie fuhr aber doch ein wenig zusammen, als Lublinsky mit einer heftigen Bewegung den Kopf abwendete und in gereiztem Tone sagte:

„Laß die Dalkereien! Du sprichst mit mir wie mit einem Pinsch! Wo warst Du heute wieder?" herrschte er sie an.

„Großinquisitor! Ausgeritten bin ich!"

„Hättest Du nicht mit mir reiten können? Du weißt, wie ich dieses Alleinherumflanieren hasse! Nicht 'mal den Burschen hast Du mitgenommen!"

„Also siehst Du, so bist Du, Bogumil! Der Arzt hat mir doch verordnet, immer nach dem Essen für Bewegung zu sorgen, da ich mich sonst unfehlbar schlafen lege und dadurch zu stark werde. Du aber sollst schlafen — da werde ich Dich doch nicht stören! Und der Bursche? Du weißt, ich mag diesen Tölpel Georg nicht, was soll mir denn auch allein passiren?"

„Passiren? Passiren braucht Dir natürlich gar nichts — aber es paßt sich ganz einfach nicht für eine Dame, nicht für — eine Frau! Basta!"

Sie pfiff leise durch die Zähne. Dann haschte sie nach seiner Hand, und während sie leise ihre Lippen auf jeden einzelnen seiner Finger preßte, wobei sie ganz gut fühlte, wie es ihn durchzuckte, sagte sie mit gedämpfter Stimme, wie lauernd:

„Wer hat mich denn wieder bei Dir verklagt, Schatz?"

„Unsinn! Scheinst übrigens nicht das ruhigste Gewissen zu haben, weil Du derlei vorausgesetzest!" polterte er unwillig.

„Lieber Bogumil, mein Gewissen ist sehr ruhig, aber — ich kenne meinen Gatten — und unsere guten Freunde! Haben sie Dir wieder den Kopf warm gemacht, weil ich gestern ein bischen mehr mit dem kleinen Probell gesprochen habe — mit dem dummen Kerlchen? Aber, Liebster, daß Dich sowas irritirt!" Sie athmete aber doch ein wenig erregter und lauerte auf seine Antwort.

„Du hast recht, ich hätte mich langsam schon daran gewöhnen können, daß meine Frau eine Erzkokette ist, über die sich die Leute den Mund zerreißen dürfen!" sagte er zornig.

Annette athmete erleichtert auf. Also doch nur die alte Leier! Sanft sagte sie:

„Also gut, Bogumil, ich bin kokett! Das weißt Du doch? Und was weiter? Du weißt doch aber ebenso, daß Du Dich auf mich verlassen darfst!"

„Wenn nur alles wirklich so wäre, wie Du's einem weiß machen willst!"

Annette stutzte einen Augenblick, dann glitt sie in die Knie und lehnte ihren Kopf schmeichelnd an die Brust Lublinskys.

„Kennst Du Deine Anne immer noch nicht? Weißt Du nicht, daß sie höher als alles Ruhe und Frieden im sorglosen Schutz Deines Hauses stellt?"

Er faßte plötzlich mit einem fast brutalen Griff nach ihrem Halse und schüttelte sie. Während er sein Gesicht so dicht dem ihren näherte, daß sein heißer Athem über sie hinstrich, sagte er stockend, abgebrochen, wie erstickt von seiner inneren Erregung:

„Du machst mit mir, was Du willst — ich weiß es, und ich wehre mich nicht mehr, denn es ist einmal unser Loos. Mag einer auch ein ganzer Kerl sein — ein Weiberrock ist schließlich doch sein Schicksal — und dann läßt er sich dumm machen und drückt beide Augen zu!"

„Bogumil, Du bist sehr ungerecht und liebst mich nicht!"

„Schweig'! Merk' Dir eines: ich sehe vieles nicht, weil ich nicht sehen will! Aber — reiße mir nicht die Augen auf! Bevor ich der alte Mann sein sollte, über den die jungen Laffen lachen — tödte ich Dich! Tödte — Dich — Du!"

Er riß sie an sich und umschlang sie mit beiden Armen. Annette fühlte sich wie zwischen einem Schraubstock. Angstvoll rief sie: „Bogumil — Du thust mir weh!"

Da ließ er sie los und schob sie von sich. „Ich hab' Dir das nur einmal sagen müssen, damit Du's weißt! Und jetzt ist's wieder gut, weil ich's ausgesprochen habe!"

Annette flüchtete gegen die Thür, wo sich der Einschalter der elektrischen Mittellampe befand, und drehte auf. Die Dunkelheit hatte wie ein Alpdruck auf ihr gelastet.

„So!" rief sie, „jetzt wird mein alter Brummbär doch wieder vernünftig sein, gelt?"

Sie trat auf Lublinsky zu und legte ihm beide Hände auf die Schultern.

„Bogumil, Du weißt ja gar nicht, wie ruhig Du sein kannst! Glaubst Du denn, auch nur ein einziger von den — ja, Du hast recht — Laffen, ja, ja, Laffen sind sie, nichts sonst! Glaubst Du also, auch nur ein einziger von ihnen könnte Deiner Anne mehr sein als das Objekt für eine flüchtige Unterhaltung? Und gar dieser kleine dumme Probell mit seinen schmachtenden Kalbsaugen, oder der närrische Wessel, der nur eines mit Dir gemein hat: den Zorn. Der ist auch wie ein Stier, der keinen rothen Lappen sehen kann, gerade wie Du —"

Sie sah Lublinsky lauernd an; der Name Wessel war für ihn doch auch so ein rother Lappen. Er sagte aber nichts als: „Laß mich in Ruhe, den Kerl hasse ich!"

„Ich glaube, es ist schade um Deinen Haß, Bogumil. Ich kenne ja den Grund Deines Hasses nicht, aber —"

„Ich vertrage einmal diese Visage nicht!" unterbrach er sie übellaunig. „Mußt eben heute Abend wegschauen, wenn er bei Tische sitzt!" sagte Annette rasch, mit einem leisen, etwas gewaltsamen Lachen. Jetzt war's wenigstens ausgesprochen, wovor sie sich so sehr gefürchtet hatte. Und Bogumil begann nicht einmal zu toben. Er zog die Augenbrauen drohend zusammen, aber nach einer Weile sagte er ziemlich ruhig:

„Das ärgert mich am allermeisten, daß ich den Kerl nicht einfach hinauswerfen kann!"

„Aber ich bitte Dich!"

„Keine Angst — ich thu's nicht — leider! Aber, Du hast ja recht, man hat genug gezischelt. Zuerst hatte er jeden Tag bei uns — und auf einmal war's aus —"

Annette sah ihren Mann mit einem halb verdeckten Blick an und sagte im Tone einer Gekränkten:

„Siehst Du endlich ein, daß Du Dich mit Deiner beharrlichen Abwehr in letzter Zeit nur selbst kompromittirst? Ich wollte ja nicht mehr davon anfangen —"

„Aber Du hast ihn einfach wieder eingeladen!" rief Lublinsky mit einem etwas gezwungenen Lachen. Immerhin machte das Annette Muth, so daß sie rasch sagte:

„Sollte ich nicht darauf bedacht sein, diesem nichtsnutzigen Gerede ein Ende zu bereiten? Wenn er wieder in unser Haus kommt, werden die Anständigeren doch sagen: Na also, es ist nichts gewesen —"

„Auf einmal scheint Dir das Gerede der Leute doch wichtig!"

„Wahrhaftig nicht meinetwegen! Ich denke dabei nur an Dich, lediglich an Dich, Bogumil. Und weil ich außerdem seine Schwester traf, die Lydia York, die mir sagte, daß Wessel sich tief gekränkt fühle — Du darfst glauben, daß ich mich sehr gefürchtet habe, Du Brummbär!"

Bogumil lachte laut und dröhnend: „Gefürchtet! Komm' her, laß Dich anschauen, Du — Du —" Er umschränkte ihr Gesicht mit beiden Händen.

Annette schmiegte sich fest an ihn.

„Dummes kleines Weib," sagte er zärtlich. „Fürchten mußt Du Dich doch wahrhaftig nicht — ich bin doch wie Wachs in Deinen Händen, Du Racker — leider! Und daß ich Dir's noch sage, ist erst recht 'ne unverzeihliche Dummheit!"

Er küßte sie auf den Mund. „Aber deswegen ist der Wessel doch ein ekelhafter Kerl, den ich lieber nicht kennen würde. Basta!"

Annette durchzuckte es. Daß sein Haß gerade hier auf der richtigen Fährte war!

Da wurde von außen an die Thür geklopft.

Annette trat von ihrem Manne zurück. Bogumil schnarrte sein soldatisches Herrrein".

Der Bursche Georg erschien in der Thür.

„Melde gehorsamst, daß schon Gäste im Pavillon sind!"

„Gut, wir kommen gleich hinüber!"

Der Bursche sagte: „Zu Befehl", machte kehrt und zog rasch die Thür hinter sich zu.

Lublinsky reichte Annette den Arm, dabei flog sein Blick bewundernd über sie hin.

„Niederträchtig, wie schön Du heute wieder bist!"

Sie sah, wie es in seinen Augen aufglühte, wie er sich plötzlich über ihren Nacken neigen wollte. Da lief sie lachend zur Thür und öffnete:

„Melde gehorsamst, Herr Major, die Gäste warten!"

Als Annette etwa eine Viertelstunde nach ihrem Manne den Pavillon betrat, fand sie die Herren schon bei der „Arbeit" an dem mit grünem Tuch überspannten Tischchen in dem kleinen Erker des Speisesaales.

Die Herren sprangen bei ihrem Eintritt auf und begrüßten die Hausfrau.

„Natürlich, Ihr Spielratten könnt's nicht erwarten — vor dem Essen müßt Ihr anfangen?!" scherzte Annette, als sie sah, daß Major Rodenbach, ein liebenswürdiger, weißhaariger Sechziger, die Karten nicht einmal, während er mit der Rechten ihre Hände an die Lippen führte, aus der Linken legte, die er wohlweislich auf dem Rücken hielt.

Die hellblauen Augen des Majors lachten die schöne Frau an. „Sie haben keine Ahnung, Frau Baronin, wie man sich plagen muß, um sein Geld zu verlieren!"

Die Unterhaltung wurde sehr lebhaft.

Annette war an den gedeckten Tisch getreten, hatte dann kopfschüttelnd an der einen Längsseite die Teller und Bestecke ein wenig zusammengeschoben und trat dann an das Büfett.

Der dicke Hauptmann Werner, der schon seit zwei Jahren an der Majorsecke stand, hatte sie dabei beobachtet. Jetzt sagte er mit seiner etwas fetten, aber gemüthlichen Stimme:

„Ja, ja, diese Dienstboten, was Baronin? Schon wieder was nicht in Ordnung?"

Annette brachte Bestecke, Gläser und eine Serviette herbei und schob ein Couvert ein.

„Was wissen Sie alter Junggeselle von derlei!" sagte sie dabei lachend.

„Bin ich vielleicht der Unglückliche, für den nicht gedeckt wurde?" fragte Werner mit komischem Schrecken. Es war ihm ganz angenehm, daß er sich durch ein Gespräch mit der auch von ihm im Stillen sehr verehrten Hausfrau der schon langweiligen Debatte über die Wahrscheinlichkeit eines Balkankrieges entziehen konnte.

„Daß Du kommen würdest, haben doch alle gewußt, für Dich lasse ich gern zweimal decken," mengte sich Lublinsky ins Gespräch. Es klang nicht liebenswürdig, beinahe so, als übermannte ihn jetzt doch wieder der Unwille über den Zwang, den er sich auferlegen mußte. Annette warf ihm einen bittenden Blick zu — und die anderen wußten sofort, um wen es sich handelte.

Major Rodenbach versuchte rasch ein anderes Thema anzuschlagen, aber Lublinsky achtete nicht darauf, sondern sagte grimmig:

„Natürlich, der Wessel kommt. Was sollen wir denn machen! Ich hab' mit meiner Frau ja darüber gesprochen. Das muß doch jeder einsehen, daß ich meine Frau nicht dem dummen Gerede aussetzen kann!"

Annette erröthete leicht und machte eine unwillige Kopfbewegung. Lublinsky, dem das nicht entgangen war, lachte zuerst, dann aber sagte er mit einem Anstrich von Verlegenheit: „Pardon, Annette, es war nicht sehr geschmackvoll von mir, jetzt darüber zu reden — aber weil er doch heute wieder auf der Bildfläche erscheint — nc ja —" wandte er sich zu den andern. „Was hat denn Anne von Euch, natürlich auch von mir, ich meine an so einem Spielabend! Wir kümmern uns nur um den Pappendeckel und sie darf dabei sitzen und sich mopsen. Da muß ich ja noch dankbar sein, wenn einer da ist, mit den sie sich unterhalten kann. Wenn's nur nicht gerade der wäre!"

In dem Augenblick meldete der Diener den Oberleutnant Wessel.

„Guten Abend, Herr von Wessel — ja, was haben Sie denn, Sie sehen doch ganz verstört aus!"

Annette war dem Eintretenden ein paar Schritte entgegengegangen und sah ihn jetzt unruhig an.

„Ja, in der That!" sagte auch der dicke Werner. „Du siehst miserabel aus — was ist denn los?"

Wessel sah erstaunt von einem zum andern und begrüßte den Hausherrn. „Ja, wissen denn die Herrschaften noch nichts?"

„Was sollen wir denn wissen?" fragte Lublinsk nachlässig.

„Der kleine Probell hat sich erschossen!"

Wessel sah, während er die Worte langsam aussprach, Annette unverwandt an.

„Barmherziger Gott!" entfuhr es ihren Lippen, und wie von einer plötzlichen Schwäche befallen, lehnte sie sich an das Büfett.

„Der Rudi Probell — nicht möglich!"

„Ja, aber wann denn, um Himmelswillen?"

„Wie kann denn das sein, ich sprach ihn doch heute nach Tisch noch?"

„Weiß man denn schon Näheres — ist er todt?"

Alle umdrängten Wessel und sprachen erregt auf ihn ein. Nur Annette konnte immer noch kein Wort hervorbringen. In ihren Ohren klang das heisere Auffchluchzen wieder, sie hörte, wie der junge Probell ihr verzweifelt nachrief — die Hände vors Gesicht schlagend, weinte sie laut auf.

„Aber, Annette!" sagte Lublinsky etwas heftig und faßte sie am Arm. „War halt ein überspannter Bengel — fertig!"

„Die Plötzlichkeit des Ereignisses darf wohl erschüttern," sagte Wessel erregt, „es hat nicht jeder so beneidenswerth starke Nerven wie Sie, Herr Baron!"

Während er sprach, schlug ihm eine Blutwelle in die Stirn. Wessel und Lublinsky standen vor der hysterisch schluchzenden Annette. Lublinsky fuhr auf und sah Wessel gereizt an.

„Ich glaube es nicht, daß meine Frau eines Vertheidigers bedürfte, Herr Oberleutnant!" sagte er brüsk.

Wessel stutzte und trat dann ganz dicht an Lublinsky heran.

„Soll das eine Zurechtweisung sein, Herr Baron?"

„Sie werden ja wissen, ob Sie eine verdient haben," klang es schneidend zurück.

„Herr Baron, ich muß doch bitten —"

„Ich muß sehr bitten, Herr Oberleutnant — Sie schlagen in meinem Hause einen Ton an, der mir durchaus nicht paßt!"

„Bogumil!" rief Annette entsetzt.

Mit flammenden Augen, sich mit äußerster Mühe zur Ruhe zwingend, sagte Wessel:

„Sie werden das zurücknehmen, Herr Baron!"

Haßerfüllt tauchten die beiden Augenpaare ineinander.

„Ich nehme nicht ein Wort zurück!"

„Dann habe ich hier nichts weiter zu reden!"

„Bitte!"

Rede und Gegenrede erfolgten so rasch, daß die anderen noch kaum begriffen, was vorgefallen, als sich Wessel schon gegen Annette und die anderen Herren verneigte und mit hastigen Schritten das Zimmer verließ. Nun stürzten sie alle über den jetzt ganz vergnügt dreinschauenden Lublinsky her.

Annette weinte wie eine Verzweifelte, ihre Nerven ließen sie jetzt völlig im Stich.

„Aber, Lublinsky, das war eine Provokation in optima forma, ganz vom Zaun gebrochen!" sagte Major Rodenbach vorwurfsvoll.

„Ich mußte dem arroganten Herrn endlich über die Schnauze fahren, es war mir lange ein Bedürfniß!" gab Lublinsky ruhig zurück.

„Aber — Du bist doch kein grüner Cadett, daß Du Dich um nichts und wieder nichts herumschlägst, Baron!" Der dicke Werner war mächtig erregt.

„Gottlob, wie Ihr seht, kann ich noch ein Draufgeher sein wie der Jüngste! Wenn Ihr wüßet, wie mich das freut!"

„Und an mich denkst Du gar nicht? Daran, wie Du mich bloßstellst! Denn jetzt wird man natürlich erst recht sagen —"

„Was wird „man" sagen?" unterbrach er Annette. „Wer ist „man"? Jetzt sage ich Dir, lasse sie ruhig reden, was sie wollen!"

„Ach was, Du warst gereizt und agressiv, Du bist im Unrecht, Lublinsky — das läßt sich ja einrenken!" ereiferte sich Rodenbach.

„Ich revozire nicht! Bitte, echauffirt Euch nicht, Kinder; Lad servieren, Annette, sonst kommen wir zu spät zum Spiel! Werner und Rodenbach — Ihr erweist mir doch den Freundschaftsdienst?"

Annette zuckte zusammen. Mechanisch langte ihre Rechte nach der Lehne des nächsten Stuhles. Eine Weile stand sie, den Kopf vorgeneigt, dann wandte sie sich gegen die Herren, die noch immer ziemlich lebhaft debattirten.

„Ich werde serviren lassen — ich selbst bin wohl entschuldigt." Lublinskys mache eine heftige Bewegung und wollte etwas sagen, doch der dicke Werner drückte seinen Arm und deutete mit einer verständlichen Kopfbewegung an: „Laß sie doch gehen!" Lublinsky brummte ein paar unverständliche Worte, die seinen Unmuth ausdrücken sollten, vor sich hin.

Annette war langsam hinausgegangen. Im Vorzimmer ertheilte sie dem Stubenmädchen die nöthigen Befehle, schlang einen Spitzenschal um, der an einem Gemskrickel hing und trat hinaus in den Park. Sie schöpfte ein paarmal tief Athem, ehe sie dem Herrenhause zuschritt, über dem der volle Mond stand. Wie eine Nachtwandlerin schlich sie über den Kies des Weges, schwerfällig stieg sie die wenigen Stufen, die zu der Hausthür führten, hinauf, und dann die Treppe, in den ersten Stock. Sie war so ohne jeden klaren Gedanken. In den Schläfen hämmerte es und hinter der Stirn fühlte sie einen schmerzhaften Druck.

Nun stand sie in ihrem Schlafzimmer, durch dessen geöffnete Fenster die kühle Abendluft hereinströmte und das fahle Licht des Vollmondes.

Annette trat an eines der Fenster und lehnte sich an den Rahmen, geradeausstarrend, mit weit geöffneten Augen.

„Was ist eigentlich geschehen?"

Mit dieser an sich selbst gerichteten Frage kehrte endlich das Bewußtsein zurück.

(Fortsetzung folgt.)

— Ein guter Ehemann. Frau: „So spät kommst du wieder aus deiner Stammkneipe, den ganzen Nachmittag habe ich auf dich gewartet; weißt du denn nicht, daß heute mein Geburtstag ist?" Mann: „Aber natürlich, Weibchen, den haben wir ja gerade gefeiert!"

— Protz. „Herr Direktor, Ihr Sohn ist der reine Tausendsassa." — „„Na, sagen wir lieber ein Millionensassa.""

Weihnachtsgebäck.

Im Folgenden finden unsere Leserinnen einige gute Rezepte für allerlei Weihnachtsgebäck:

Makronen-Pfeffernüsse. Ein Pfund geschmolzene und geklärte Butter wird bis zum Erkalten gerührt, 4 Eigelb, ¼ Pfund geriebene Mandeln, ½ Stange gestoßene Vanille, ¾ Pfund feiner Zucker und ½ Unze gestoßenes Hirschhornsalz hinzugegeben. Man rührt die Masse ¼ Stunde lang und arbeitet sie dann mit ¾ Pfund Mehl durch. Auf einem bemehlten Brett zu einer fingerdicken Platte ausgerollt, sticht man kleine Bällchen davon ab und bäckt sie auf einem gebutterten und mehlbestäubten Blech bei gelinder Hitze hellgelb.

Feine Honigkuchen. 1 Pfd. Honig, 2 Tassen Zucker, 1 Pfd. gehackte Mandeln, 4 Eßlöffel Zitronat, die geriebene Schale einer Citrone, ½ Muskatnuß, 1 Theelöffel Nelken, 2 Theelöffel Zimmt, ½ Tasse Brandy und 1 Quart Mehl. Man läßt den Honig auf dem Ofen dünn werden, rührt Zucker und Mandeln hinein, nimmt das Gefäß vom Ofen, fügt das Uebrige hinzu und knetet dann alles tüchtig, bis ein feiner, zarter Teig entsteht. Derselbe wird langsam gebacken und noch warm in Stücke geschnitten.

Schweizer gefüllte Kräpfli. Zum Teig nimmt man ½ Pfund Mehl, 3 Unzen Butter, 1¼ Unze Zucker, 3 Eßlöffel voll Wasser, zum Füllen eingemachte Früchte oder Gelee. Nachdem der Teig ausgerollt, werden mit einem großen Ausstecher (Größe eines Wasserglases) Boden oder Plätzchen davon ausgestochen, diese mit eingemachten Früchten oder Gelee gefüllt, einmal zusammengeschlagen, mit Ei bestrichen und schnell im Ofen gebacken.

Butter-Gebackenes. 1 Pfund Butter wird mit sieben ganzen Eiern schäumig gerührt, erst die Butter und dann die Eier einzeln dazu, nach und nach 2 Pfund Zucker, ungefähr 1 Stunde damit gerührt; dann giebt man die leicht abgeriebene Schale von 2 Citronen, 100 Gramm geschälte und feingestoßene Mandeln, 1 Messerspitze Ceylon Zimmet, 1 Messerspitze voll gestoßene Nelken, 2 Messerspitzen voll Hirschhornsalz dazu und 3 Pfund feinstes Weizenmehl, wovon man etwas zum Auswirken zurückbehält, was in einem nicht zu warmen Raum zu geschehen hat (wie bei allem Butterbackwerk), sticht dann beliebige Formen aus, Sterne, Herzen, Ringe, messerrückendick, und backt sie in mäßig heißem Ofen lichtbraun.

Braune Pfeffernüsse. 2 Quart Mehl, 1 knappes Pint Syrup, 1 knappe Tasse Zucker, ¾ Tasse geschmolzene Butter oder gutes Fett, 2 große Eier, und 1 Eßlöffel in etwas Milch aufgelöste Backsoda, 1 Theelöffel Nelken, 1 Eßl. Zimmt. Den Syrup läßt man auf dem Ofen heiß werden, dann gibt man denselben zu den übrigen Bestandtheilen, arbeitet den Teig gehörig durch und formt ihn in Kügelchen, die dann auf einem Blech braun gebacken werden.

Citronensterne. Ein halbes Pfund Zucker wird mit drei ganzen Eiern und der abgeriebenen Schale einer ganzen Citrone eine halbe Stunde gerührt, dann wird ein Kaffeelöffel voll Hirschhornsalz und soviel Mehl daran gethan, bis das Ganze ein fester Teig geworden ist, welchen man auf dem Nudelbrett abkneten kann. Nachher walkt man denselben dünn aus, sticht mit Blechformen Sterne aus, legt sie auf ein mit Wachs leicht bestrichenes Blech und bäckt sie bei mäßiger Hitze.

Vanillepläzchen. Ein halbes Pfund Zucker wird mit einer halben Stange Vanille gestoßen und mit vier Eigelb schaumig gerührt; hierauf wird ein halbes Pfund Mehl daran gerührt und zuletzt fest geschlagener Schnee von vier Eiweiß leicht darunter gehoben. Wenn dieses geschehen, setzt man auf ein mit Wachs bestrichenes Blech kleine Häufchen, läßt diese über Nacht oder doch einige Stunden hindurch darauf ruhen und bäckt sie dann bei mäßiger Hitze.

Zuckernüsse. Ein halbes Pfund feines, durchgesiebtes Weizenmehl, ½ Pfd. Streuzucker, ein ganzes Ei und zwei Eidotter, etwas geriebene Citronenschale, kleingeschnittene Succade und eine Prise gestoßener Cardamom. — Zucker und Eier werden ½ Stunde nach einer Seite hin gerührt, sodann giebt man unter beständigem Rühren das Mehl und zuletzt das Gewürz hinzu. Von dem Teig werden nußgroße Kügelchen gerollt, und ein mit Speckschwarte abgeriebenes Backblech gesetzt, mit feuchtem Pinsel oder Eiweiß bestrichen und in nicht zu heißem Ofen gleich gebacken.

Schweizer-Oblatenkügelchen. ½ Pfund zu Schaum gerührte Butter vermischt man nach und nach mit zwölf Eigelben, 2½ Unzen zerschnittenem Citronat und kandirter Pomeranzenschale, der abgeriebenen Schale einer Citrone und fünf Unzen feinem Mehl, setzt von der Masse kleine Häufchen auf Oblaten und bäckt sie in mäßig heißem Ofen.